

JAY-Workshops für Blasmusiker (6): Günther Johannes Schmitz, Dozent für Querflöte

Gezielter Fortschritt bei der Tonbildung

Von Günther Johannes Schmitz

Das Ziel eines jeden ernsthaften Flötisten ist wohl ein sauberer, tragfähiger, klangfarbenreicher und dynamisch flexibler Ton in allen Lagen. Und wenn dann noch eine satte und kräftige tiefe Lage zum Repertoire gehört dann ist man klanglich mit allem gewappnet und kann sich getrost solistisch aufs Podium trauen.

Dass man hierfür nicht einfach nur stundenlang lange Töne aushält und darauf hofft, dass sich dadurch alles »entwickelt«, sondern dass man mit ein paar Tipps und praxisnahen Übungen wesentlich schneller zum Ziel kommt, möchte ich hier aufzeigen.

Um einen sauberen, kräftigen Ton in allen Lagen zu erzielen, kommt es nämlich darauf an, möglichst wenig Luft einzusetzen, diese aber möglichst genau an die richtige Stelle bzw. in die richtige Richtung zu blasen und mit möglichst viel Resonanz zu unterstützen.

Dazu müssen wir uns nun drei Dinge bewusst machen, die uns helfen werden – einmal den Luftverbrauch zu verringern und zum anderen den Resonanzraum zu vergrößern.

Die »Atemstütze« – Kontrolle von unten

Man könnte es auch Atemkontrolle nennen, wird von jedem anders erklärt und hat auch im Laufe der Jahre einen enormen Wandel durchlaufen. Dabei kann man es doch so einfach erklären: Man stelle sich vor, man geht aus dem Haus und sieht einen Freund die Straße runterlaufen. Man möchte ihm hinterher rufen und holt ganz tief Luft für einen lauten Schrei. Und in dem Moment wo man den Mund aufmacht, bleibt plötzlich die Zeit

stehen.

Um so eine Situation zu spielen, muss man nach dem Einatmen so stehen bleiben. Also mit offenem Mund, Hals auch weit offen, bereit zum Schrei und mit angespannter Atemmuskulatur. Aber nun wollen wir ja den Atem kontrollieren lernen, also beim Ausatmen nicht einfach alles entspannen und die Luft dadurch entfahren lassen, sondern *langsam* entspannen und damit eben die Luft *dosieren*. Es geht also darum, den Vorgang des Entspannens, also des Ausatmens, weit in die Länge zu ziehen. Dabei ist es nur von sekundärer Bedeutung, ob der Vorgang des Einatmens mehr im Bauch oder im Brustkorb geschieht. Man weiss ja heute, dass es verschiedene Atemtypen gibt, die entweder mehr Bauch- oder mehr Brustatmung bevorzugen. Ein Maximum an Atemvolumen kann man auch nur erzielen wenn man beides zusammen einsetzt.

Damit beim Ausatmen bzw. Flöte spielen die Luft jedoch nicht an der falschen Stelle gebremst wird ist es wichtig, im Hals und im Mundraum immer weit offen zu sein. Das sorgt dafür, dass das Zwerchfell seine Arbeit richtig macht. Und: der dadurch gebildete Hohlraum gibt dem Flötenton eine nicht zu unterschätzende Resonanz.

Der Mund-Innenraum – Resonanz-Training

Genau wie ein Opernsänger muss der Flötist im Kopf-, Hals- und Brustbereich alles an Hohlraum aufbieten was verfügbar ist, um den Ton groß und tragfähig zu machen.

Die als »Gähnstellung« bezeichnete Öffnung des Hals- und Kehlenbereichs, das Tieflegen des

hinteren Zungenendes, das Öffnen des Raumes zwischen den Kiefern geht aus der Abbildung schon anschaulich hervor und bewirkt eine deutliche Verstärkung der unteren Klanganteile, vorwiegend der Grundschiwingung des Flötentons. Durch die Nutzung der Nasalhöhlen erzielt man eine Verstärkung der Ober-töne und erhält dadurch mehr Brillanz.

Was dafür getan werden muss kann man erkennen, wenn man ein normales deutsches »o« quasi in einem Legato in ein französisch nasal ausgesprochenes »on« übergehen lässt (wie am Ende von »Toulon« oder »Dijon«). Damit kann man dann bewusst das Gaumensegel hoch nehmen und die Nasalhöhlen zum Resonanzsystem hinzu schalten.

Das Lippenloch – Steuerung von Tonhöhe und Klangfarbe

Außerdem spielen wir Flöte, nicht etwa Trompete, Klarinette oder Saxofon, wo man die Luft gegen einen starken Widerstand ins Mundstück pressen muss. Nein wir blasen die Luft sogar erst mal ins Freie, bevor sie auf die Flöte trifft. Ein Anfänger, der noch kein sehr kleines Lippenloch bilden kann, wird dadurch gar keinen solchen Anblaswiderstand spüren und dementsprechend viel Luft verbrauchen, die dann wiederum viel unerwünschtes Rauschen erzeugt.

Wir müssen nun also, um zu einem sauberen Ton zu kommen, die Luftabgabe stark verringern, etwa um die Hälfte oder mehr. Gleichzeitig müssen wir diese verringerte Luftmenge aber durch ein sehr kleines Lippenloch



Tonübung mit Triller

PostScripBild
sign_Guenther_Schmitz.eps



JUPITER®

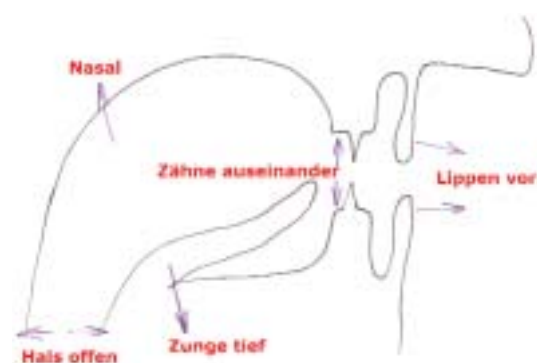
WORKSHOP ACADEMY

schicken, um eine hohe Strömungsgeschwindigkeit zu erreichen, die es uns ermöglicht, hohe Töne auch leise zu spielen. Also müssen wir auch daran arbeiten dass wir ein sehr kleines Lippenloch bilden können und dazu brauchen wir Kraft. Die können

wir am besten trainieren, indem wir täglich die Töne der 3. Oktave spielen, bis hoch zum C4, als lang ausgehaltene Töne sowie artikuliert mit Zungenstößen.

Die beste Übung, um dann all diese Theorie in die Tat umzusetzen, ist meine Triller-Tonübung,

bei der der schnelle Tonwechsel zwischen ais2 und h2 (siehe Griffbild) das Gefühl eines »Anblaswiderstands« vermittelt, anhand des-



sen der Luftverbrauch minimiert und der resonanzbildende Mundhohlraum maximiert werden können, um mit möglichst wenig Luft eine sehr grosse »Klangausbeute« zu erzielen. Um den Triller in der mittleren Oktave sicher zu halten, muss man ein sehr kleines Ansatzloch sehr weit vorne bilden und die Luft auf sehr geringe Abgabedosen – wie für einen leisen Ton. Und dann kann man daran gehen, die vorher beschriebenen Resonanzräume so weit es geht zu öffnen. Das Resultat ist ein glasklarer, of-

fener, großer Ton, bei dem statt Nebengeräuschen eine deutliche Brillanz in den Obertönen zu hören ist. Ein schönes Schlüsselerlebnis, bei dem man spürt, wie der Klang im Mund lebt, vergrößert und moduliert werden kann. Wenn man sich diese Dinge zu eigen gemacht hat kann man daran gehen, die Klangwelt des eigenen Flötenspiels weiter zu verfeinern. Als Ausgangsbasis hat man täglich einen saubereren, modulierfähigen Ton, nachdem man sich mit der Triller-Übung eingespielt hat. ■

Günther Johannes Schmitz

arbeitet sowohl als Studio- und Live-Musiker in den Bereichen Jazz, Klassik, Ethno, als auch als engagierter Pädagoge im Instrumentalunterricht für sein Instrument Querflöte. Seine analytische Herangehensweise in der Vermittlung technischer und tonlicher Grundlagen haben seine Schüler befähigt in kurzer Zeit eine hohe musikalische Ausdrucksbandbreite zu erreichen und bei Wettbewerben wie "Jugend Musiziert" auf Bundesebene sehr gute Preise zu erzielen. Erwähnenswert auch seine als Wettbewerbstücke konzipierten und beim Schott-Verlag erschienenen Kompositionen.